

# **Bildung und inspirierende Intuition – Triebkräfte für Entrepreneurship**

**Prof. Dr. Jochem Müller, Hochschule für angewandte Wissenschaften Ansbach**

## **Abstract**

Impulsbeitrag zur Entrepreneurship CRUISE (Oktober 2023)

Dieser Beitrag befasst sich mit der grundlegenden Beziehung und Bedeutung von Bildung, Intuition und Kreativität als entscheidende Triebkräfte für Innovationen und Entrepreneurship. In diesem Zusammenhang stellen sich die zentralen Fragen, was unter Bildung zu verstehen ist und welche kreativen Rollen Bildung und Intuition bei der Entstehung von Neuem spielen.

Der moderne Bildungsbegriff entwickelte sich im Wesentlichen aus den Ideen des Humanismus und der Aufklärung, die ihre Wurzeln in der Antike haben. Im heutigen Verständnis wird Bildung zu einer kontinuierlichen Anpassung und Entwicklung. Der Mensch ist ein dynamisches Wesen, das sowohl von der jeweiligen Umwelt beeinflusst wird, als auch selbst diese Umwelt verändern und beeinflussen kann. Bildung erzeugt und vermittelt lebenslanges Wissen. Für die Wahrnehmung und Beurteilung unserer Umwelt und des Lebens gibt es neben der Rationalität auch eine Welt der Gefühle, Emotionen und des Herzens.

In Anlehnung an das Wahrnehmungs- und Urteilsmodell von Carl Gustav Jung werden Intuition und insbesondere die intuitive Kompetenz als zentrale Einflussfaktoren von Bildung und Kreativität angesprochen. Intuitive Wahrnehmung öffnet uns den Zugang zu neuem Wissen und eröffnet ein vielschichtiges Spektrum an Kreativität. Als Motor der Innovation wird Bildung zum Bindeglied zwischen bewusster Rationalität und unbewusster Emotionalität.

Am Ende des Beitrages steht eine kritische Würdigung der innovativen Möglichkeiten des Menschen. Es ist zugleich eine Ermahnung zu einem bewahrenden und integrativen Schaffen aus ethischer Sicht. Unsere schöpferische Kraft gibt uns kreatives Potential und befähigt uns, die Welt immer wieder zu verändern und zu gestalten.

## **Keywords**

Bildung, Intuition, Inspirierende Intuition, Kompetenzen, Intelligenzen, Innovationskraft, Entrepreneurship, Wahrnehmung, Bewertung, Inkubation, Illumination, Künstliche Intelligenz

# 1. Einführung

Die große Bedeutung von Bildung und inspirierender Intuition, als wichtige ganzheitliche Wahrnehmungs-, Beurteilungs- und innovative Handlungsinstrumente, ist wissenschaftlich noch nicht ausreichend erforscht. Intuitive Kompetenz spielt jedoch eine herausragende Rolle bei der Entscheidungsfindung bei knappen oder uneindeutigen Daten, beim Erfassen von vernetzten und interdisziplinären Zusammenhängen sowie bei der Orientierung und Lösungsentwicklung in komplexen Situationen (Müller und Rippel 2011: 119). Mit Hilfe der intuitiven Mustererkennung können wir komplexe Strukturen schnell rational und emotional erfassen und bewerten. Darüber hinaus hilft uns intuitive Kompetenz bei kreativen Denkprozessen, bei der Planung und Prognose in hochdynamischen, vernetzten oder disruptiven Umgebungen und als Aspekt der intuitiven Kommunikation in Beratungs-, Team- und Führungsbeziehungen.

Mit Hilfe der Intuition können z. B. Erfinderinnen und Erfinder neue Geschäftsfelder antizipieren. Solche zukunftsweisenden Handlungen lassen sich meist nicht rein rational planen, sondern erfordern ein intuitives Gespür. Visionen und Imaginationen eröffnen Handlungsoptionen jenseits der traditionellen und üblichen Lösungswege. Rein rationales Denken würde hier wohl in alten traditionellen Handlungsmustern verharren. Die Tür für evolutionäre oder revolutionäre Ideen bliebe ohne kraftvolle Bildung und inspirierende Intuition verschlossen.

Das Hauptziel dieses Artikels ist es, die Bedeutung von Bildung und inspirierender Intuition als Treiber von Innovation aufzuzeigen. Inspirierende Intuition bildet einen Katalysator für neue Ideen und Visionen und begünstigt dadurch Entrepreneurship, also unternehmerische Initiative und unternehmerisches Wagnis. Während Bildung vorhandenes Wissen verfügbar machen und vermitteln soll, sorgt inspirierende Intuition für die Schaffung von nicht vorhandenem, neuem Wissen. Durch das Zusammenspiel von Wissensbewahrung und Wissensgenerierung kann ein ständiger Wandel und Innovation erreicht werden. Es entsteht ein idealer Nährboden für mutiges Unternehmertum und Firmenneugründungen.

## 2. Material und Methodik

Der vorliegende Beitrag basiert auf einer selektiven Literaturrecherche und beabsichtigt eine systematische Zusammenstellung und Erschließung wissenschaftlicher Erkenntnisse. In diesem Zusammenhang wurden verschiedene Publikationen zum Thema Bildung und Intuition herangezogen und ausgewertet. Im Mittelpunkt der systematischen Aufarbeitung stehen die historische Entwicklung, definitorische Ansätze und terminologische Abgrenzungen. Mit Hilfe der Inhaltsanalyse werden zentrale Ergebnisse aufgezeigt.

Ergänzend zur selektiven Literaturrecherche stützt sich der Artikel auf das Wahrnehmungs- und Urteilsmodell von Carl Gustav Jung. Für das Zusammenspiel von Rationalität und Emotionalität hat der Psychoanalytiker ein Modell entwickelt, das erklärt, wie Menschen auf unterschiedliche Weise mit der Realität umgehen (Jung 2008: 23 ff.). Neben dem rationalen Empfinden, ist insbesondere die emotionale Wahrnehmung, in Form des Intuierens, von großer Bedeutung. Mit der inspirierenden Intuition eröffnet sich ein Gespür und frühes Erahnen für künftige Entwicklungen und unternehmerische Chancen.

Müller und Rippel entwickelten darauf aufbauend an der Hochschule Ansbach das Intelligenzmodell CREA LEADERSHIP® und setzten dabei insbesondere auf die intuitive Kompetenz als Alleinstellungsmerkmal (Müller und Rippel 2011: 91).

Als weiterer methodischer Ansatz zeigt die Stufenpyramide der Kreativität die verschiedenen Ebenen der Kreativität auf und adressiert insbesondere die inspirierende Intuition als zentralen Erfolgsfaktor. Ausgehend vom individuellen und kollektiven Kreativitätspotenzial können Kreativitätstechniken eingesetzt werden. Wirklich ganzheitliche Denkstrukturen können jedoch nur durch intuitive Ansätze genutzt werden (Müller und Rippel 2011: 281).

Als weitere Methode wird die systematische Theorie des kreativen Denkens nach Wallas angewendet. Darin wird die wichtige Brückenfunktion der inspirierenden Intuition zwischen rationaler Problemanalyse und intuitiver, emotionaler Lösungsgenerierung als Grundlage für Prototyping und Implementierung betont (Wallas 2015: 37).

## 3. Ergebnisse

### 3.1 Geistesgeschichtliche Entwicklung

Der lateinische Begriff „Humanitas“ hilft bei der Interpretation des Begriffs „Bildung“. Er beschreibt „Bildung“ mit Humanität und Philanthropie als Grundlage für Denken und Handeln. Der moderne Bildungsbegriff entwickelte sich im Wesentlichen aus den Ideen des Humanismus und der Aufklärung, bei Nikolaus von Kues, Erasmus von Rotterdam, Johann Gottfried Herder und Friedrich Schiller. Der „Humanismus“ als Gesellschafts- und Bildungsideal ist geprägt von der Achtung der Menschenwürde. Sehr wichtig ist in diesem Zusammenhang auch die Chance auf Bildung und Entwicklung. Dies erfordert, Gewaltlosigkeit sowie das Recht und die Möglichkeit, die eigene Meinung frei zu äußern. Die zentrale Frage lautete daher: Wie kann der Einzelne selbstbestimmt und vernünftig ein Leben in Freiheit, Anerkennung, Gleichheit und Gerechtigkeit führen?

Am Ende des 18. bzw. zu Beginn des 19. Jahrhunderts vollzog sich eine Entwicklung von der klassischen Bildung – als Erziehung zur Nützlichkeit – hin zum Bildungskonzept der Neohumanisten. Sie folgten der Idee, dass Bildung vom Menschen selbst ausgeht und weniger von außen bestimmt werden muss. Vor allem Wilhelm von Humboldt hat die neuhumanistische Bildung maßgeblich beeinflusst. In seinem Werk „Ideen zu einem Versuch, die Gränzen der Wirksamkeit des Staats zu bestimmen“ von 1792 beschrieb Humboldt auch die Grundlagen und Ziele seiner Bildungstheorie. „Der wahre Zweck des Menschen [...] ist die höchste und proportionierlichste Bildung seiner Kräfte zu einem Ganzen“ (von Humboldt 1851: 9). Die Perspektive ändert sich. Nicht mehr der Erzieher setzt die von der Gesellschaft vorgegebenen Ziele, sondern das Individuum soll sich frei und selbstbestimmt bilden (siehe Abbildung 1).

Die Epoche der Aufklärung, als gesamteuropäische Geistesbewegung des 18. Jahrhunderts, knüpfte an die Ideen des Humanismus an und setzte zugleich neue inhaltliche Akzente. Es ging darum, dass der Mensch „vernünftig“ ist und seine Probleme nach den Regeln der Vernunft besser lösen kann. So formulierte Immanuel Kant in der Berlinischen Monatsschrift von 1784 die Frage „Was ist Aufklärung“ und führte in den ersten beiden Sätzen aus: „Aufklärung ist der Ausgang des Menschen aus seiner selbstverschuldeten Unmündigkeit. Unmündigkeit ist das Unvermögen, sich seines Verstandes ohne Leitung eines anderen zu bedienen.“ (siehe Abbildung 1) (Kant 1784: 481).

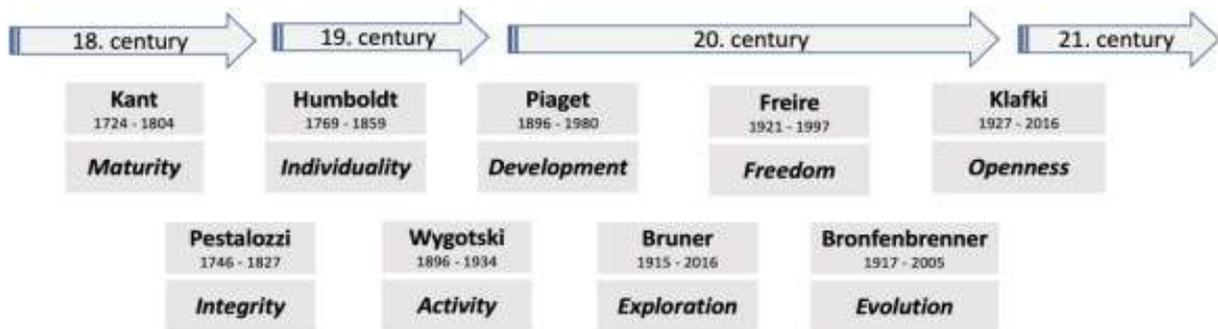


Abbildung 1: Bildungstheoretische Kerninhalte  
Quelle: Eigene Abbildung

Über den Fokus auf Humanität und rationale Mündigkeit hinaus wuchs der Wunsch, Bildung aus einer ganzheitlichen Perspektive zu betrachten. Hier ist vor allem der Name Johann Heinrich Pestalozzi zu nennen. Sein pädagogischer Ansatz von „Kopf, Herz und Hand“ stellte eine Verbindung zwischen Rationalität, Emotionalität und verantwortlichem Handeln her (siehe Abbildung 1). In seinem Werk „Nachforschungen“ von 1797 formulierte Pestalozzi das Zusammenspiel von Anlage, Gesellschaft und Eigenmotivation wie folgt: „Ich bin also ein Werk der Natur. Ein Werk meines Geschlechts. Und ein Werk meiner selbst.“ (Pestalozzi 1797: 171).

Aus Sicht der internationalen Forschung haben insbesondere die Arbeiten von Lew Semjonowitsch Wygotski, Jean Piaget, Jerome Bruner und Paulo Freire zu einer Erweiterung des Bildungsverständnisses geführt (siehe Abbildung 1). Wygotski gilt als Begründer der kulturgeschichtlichen Schule und der Aktivitätstheorie. Als Aktivitätstheorie ist sie ein Konzept über objektorientierte und objektvermittelte Aktivität. Bedeutung fand Wygotski vor allem in der amerikanischen Frühpädagogik, mit seinem Konzept der „Zone der nächsten Entwicklung“. Wygotski definiert: „Der Bereich der noch nicht ausgereiften, aber reifenden Prozesse ist die Zone der nächsten Entwicklung des Kindes“ (Wygotski 1987: 83). Seine Forschungen unterstützen die heutigen Forderungen nach einer kreativen Frühförderung von Kindern als Reservoir für Offenheit und Einfallsreichtum. Auch die Theorie der kognitiven Entwicklung von Jean Piaget unterstützt die Forderung nach einer frühen Entwicklung der Fähigkeiten von Kindern. Kognitive Fähigkeiten entstehen allmählich durch die sensomotorische Entwicklung. Wir durchlaufen einen Reifungsprozess, der durch den Kontakt mit der Umwelt, soziale Übertragungen und das Streben nach Wissen vorangetrieben wird (Piaget 1992: 8-11).

Die Anpassung an die Umwelt und die Gestaltung der Umwelt werden zu zentralen Tendenzen des Menschwerdens und -seins. Insbesondere die Gestaltung der Umwelt stellt eine Verbindung zur inspirierenden Intuition her, die unser ursprünglicher Zugang zu systemischem Wissen ist. Die wichtige Rolle der inspirierenden Intuition als treibende Kraft der Bildung tauchte bereits in Jerome Bruners Konzepten des entdeckenden oder problemlösenden Lernens auf und führte zu seinem didaktischen Prinzip des Spiralcurriculums (Bruner 1970: 44). Das Curriculum ordnet den Lernstoff dementsprechend in Form einer Spirale an, so dass einzelne Themen im Laufe der schulischen Ausbildung auf höherem Bildungsniveau mehrfach und in unterschiedlichen Unterrichtsformen präsentiert werden. Daraus entwickelten sich die Forderungen nach lebenslangem Wissenserwerb und multimedialen Lernformaten. Darüber hinaus sollten die „kleinen Entdecker“ in der Bildung frühzeitig in ihrem Wissensdurst bestärkt und ihr unternehmerisches Denken und ihr Initiativegeist gefördert werden. Paulo Freire verstand Bildung als Gewährung der Freiheit, die Welt selbst zu entdecken, wahrzunehmen und zu beurteilen. Freies Gedanken können als Vorbote der heutigen Diskussion um Agilität und Entrepreneurship verstanden werden. Er strebte eine Aufhebung der hierarchischen Ordnung

zwischen Lehrenden und Lernenden an, als eine Form der Lerngleichheit. In diesem Zusammenhang ist die Realität nicht statisch, sondern als Prozess zu verstehen und durch ständige Veränderung gekennzeichnet. Er prägte den Begriff der problemformulierenden Bildung und kann damit bereits als Vordenker des heutigen „kreativen Problemlösens“ verstanden werden. (Freire 2000: 32).

In der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts konkretisierten Erziehungswissenschaftler den Bildungsbegriff weiter und setzten die geistesgeschichtliche Tradition fort, wichtige Autoren in diesem Bereich waren Wolfgang Klafki, Hartmut von Hentig, Saul B. Robinson und Erich E. Geizler. Didaktisches Ziel sei es, so Wolfgang Klafki, dem Menschen eine Bildung zu vermitteln, die ihn zu kritischem, kompetentem, selbstbewusstem und solidarischem Denken und Handeln befähige. Klafki spricht von einer „kategorialen Bildung“. In diesem Lernprozess entwickelt das Individuum grundlegende Formen und Inhalte des Wissens und Verstehens (siehe Abbildung 1). Der Mensch soll sich selbst und sein Verhältnis zu sich und der Welt deuten und so ein begründetes Handeln entwickeln (Jank und Meyer 2005: 216). Der Entwicklungspsychologe Urie Bronfenbrenner beschreibt das Individuum als ein wachsendes dynamisches Wesen, das von seiner Umwelt beeinflusst wird und gleichzeitig selbst diese Umwelt verändern und beeinflussen kann (Bronfenbrenner 1981: 38). In diesem Verständnis wird Bildung zu einer kontinuierlichen Anpassung und Entwicklung (siehe Abbildung 1).

### **3.2 Definitiverischer Zugang**

Es gibt keine einheitliche und allgemeingültige Definition von Bildung. Kerschensteiner z.B. definiert: „Bildung ist ein individuell organisiertes Wertempfinden, das durch Kulturgüter von individuell möglicher Breite und Tiefe geweckt wird.“ (Kerschensteiner 1926: 17). Unter Individualität versteht Kerschensteiner „die eigentümliche und einmalige Aktions- und Reaktionsweise des einzelnen Menschen auf die Umwelt, wie sie durch die Vererbung in ihrem Wesen bestimmt ist und sich durch die Lebensverhältnisse zu einer bestimmten Form entwickelt hat.“ (Kerschensteiner 1926: 4). Dieser Erklärungsversuch trägt der wissenschaftlichen Diskussion über den Einfluss von Genetik, Umwelt und Lebensbedingungen auf die Erziehung eines Menschen Rechnung. Der Philosoph Henning Kössler definiert: „Bildung ist die Aneignung eines Systems moralisch wünschenswerter Einstellungen durch die Vermittlung und Aneignung von Wissen in der Weise, dass der Mensch durch Auswahl, Bewertung und Stellungnahme seinen Standort im Bezugsrahmen seiner historisch-sozialen Welt bestimmt, ein Persönlichkeitsprofil erhält und Orientierung im Leben und Handeln gewinnt. Stattdessen kann man auch sagen, dass Bildung Identität schafft.“ (Kössler 1989: 56).

Wolfgang Klafki, einer der bekanntesten Erziehungswissenschaftler der Neuzeit, betont eine weitere wichtige Aufgabe von Bildung, „die einzelnen Subjekte zu befähigen, sich gegen die der individuellen Entwicklung zuwiderlaufenden Forderungen und Ansprüche der Gesellschaft zu wehren. In dieser Hinsicht stellen Kritikfähigkeit und Rollendistanz ein zentrales Element der Bildung dar.“ (Klafki 1991: 22).

Urie Bronfenbrenner entwickelte eine systemische und chronologische Perspektive auf die menschliche Entwicklung. Nach der zentralen Annahme seines Modells „Die Ökologie der menschlichen Entwicklung“ wird die menschliche Entwicklung als ein Prozess fortschreitender, gegenseitiger Anpassung zwischen dem aktiven, sich entwickelnden Individuum und den sich verändernden Merkmalen seiner unmittelbaren Umgebung verstanden (Bronfenbrenner 1981: 37). Entwicklung ist demnach die „permanente Veränderung der Art und Weise, wie die Person die Umwelt wahrnimmt und mit ihr umgeht.“ (Klafki 1991: 19). Bronfenbrenners Ansatz spiegelt einen lebenslangen Prozess der Entwicklung und Veränderung des Menschen gegenüber seiner systemischen Umwelt wider. Vereinfacht

ausgedrückt, besteht Bildung aus einem lebenslangen Prozess des Erwerbs mehrdimensionaler Fähigkeiten und Fertigkeiten, um sie für verantwortliches Handeln und Gestalten einzusetzen. Lebenslange Bildung, in den Lebensphasen nach der Kindheit und Jugend, in der beruflichen Weiterbildung, der Erwachsenenbildung und der Persönlichkeitsentwicklung, ist ein kontinuierlicher Prozess der Selbstbildung des ganzen Menschen. Bildung erzeugt und vermittelt lebenslanges Wissen. Der Mensch verfügt damit über die Fähigkeit, sich ein eigenes bewusstes Urteil zu bilden, zu entscheiden und zu handeln. Daraus erwächst gleichzeitig ein Verantwortungsbewusstsein für die Umwelt und die Dinge, die er beeinflusst (Mutzek 2008: 50).

Rationales Denken ist eine Voraussetzung für analytische Beobachtung, wissenschaftliches Experimentieren und logisches Schlussfolgern. Auf dieser Wissensebene lassen sich Ziele, Strategien und Taktiken rational ableiten. Dieses rein rationale Denken ist jedoch nur eine Seite der menschlichen Existenz.

Für die Wahrnehmung und Beurteilung unserer Umwelt und unseres Lebens gibt es noch eine Welt der Gefühle, der Emotionen und des Herzens. Für das Zusammenspiel von Rationalität und Emotionalität hat der Psychoanalytiker Carl Gustav Jung ein Modell entwickelt, das erklärt, wie Menschen auf unterschiedliche Weise mit der Realität umgehen (Jung 2008: 23 ff.). Dabei spielen die beiden Dimensionen „Wahrnehmung“ und „Bewertung“ eine zentrale Rolle. Innerhalb der Wahrnehmungsachse unterscheidet Carl Gustav Jung zwischen „Fühlen“ und „Intuieren“, innerhalb der Beurteilungsachse zwischen „Denken“ und „Fühlen“ (siehe Abbildung 2). Nach Jung nimmt der Mensch über seine Sinne verschiedene Eindrücke wahr und gestaltet daraus seine eigene Welt. Vorhandene Eindrücke werden von den Sinnesorganen registriert und es entsteht ein individuelles Bild.

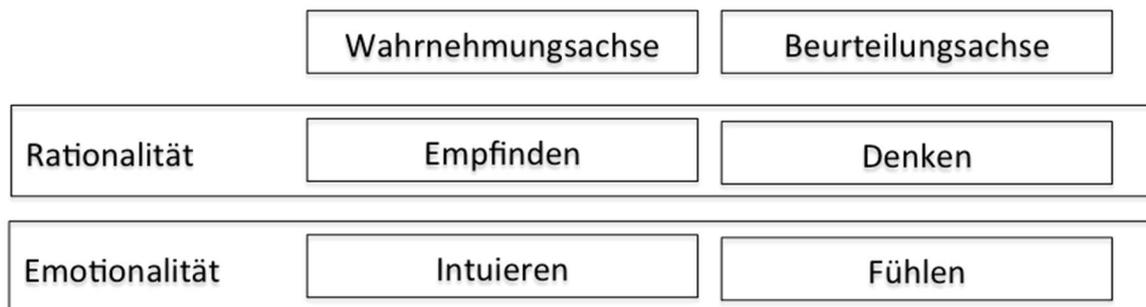


Abbildung 2: Vier psychologische Grundfunktionen nach Carl Gustav Jung  
 Quelle: Eigene Abbildung in Anlehnung an Jung (2008: 23 ff.)

Während sich Carl Gustav Jung noch stark auf die menschlichen Sinnesorgane konzentrierte, sind heute vor allem technische Erweiterungen unserer Sinnesorgane wichtig. Technische Sensoren, Detektoren, Wandler oder Sonden, wie z.B. chemische Analyseverfahren, Mikroskope, Satelliten, hochauflösende Kameras, thermische Untersuchungen, erlauben es uns, die Wirklichkeit viel genauer, umfassender und regelmäßiger zu erfassen und auszuwerten. Die Grundlagen für Bildung und damit für Wissensgenerierung erweitern sich sprunghaft und eröffnen völlig neue Analyse- und Prognosemethoden für zielgerichtetes Handeln. Die sensorische und technische Wahrnehmung wird zu einem zentralen Überlebens- und Wettbewerbsfaktor. Jung sieht in der „Intuition“ eine weitere wichtige Quelle für den Menschen, seine Wirklichkeit wahrzunehmen. Er bezieht sich damit auf die psychische Funktion, mit der wir die Welt des Möglichen entdecken können, im Sinne einer Vorahnung. Die Funktion der „Vorahnung“ beschreibt die Fähigkeit, zu erkennen, was in einem bestimmten Moment möglich ist und was nicht möglich ist. Mit der intuitiven

Wahrnehmung erweitern wir unser Wahrnehmungsfeld. Intuition eröffnet einen größeren Wahrnehmungsbereich und unterstützt damit unsere Kreativität. In der Bewertungsdimension reflektieren wir über die durch Empfindung oder Intuition wahrgenommene Realität. Nach Jung können zwei verschiedene Techniken zur Bewertung eingesetzt werden: die geistige Ordnung (Denken) und die emotionale Bewertung (Fühlen). Intellektuelles Ordnen bedeutet, Kategorien zu bilden und Raster zu erstellen, in die die Fakten eingeordnet werden. Dieser Vorgang, den man als logisches Denken bezeichnen kann, setzt klare Unterscheidungskriterien und sinnvolle inhaltliche Ordnungskriterien voraus. Im Gegensatz dazu kann die emotionale Bewertung als eine innere Sichtweise verstanden werden. Eine emotionale Einstellung oder Haltung gegenüber dem Wahrgenommenen. „Vitarativ“ bedeutet im übertragenen Sinne, in Anlehnung an den lateinischen Ausdruck „in vita videre“, „das Leben mit dem Herzen sehen“ und die wahrgenommenen Sinneseindrücke emotional zu beurteilen. Der meist zitierte Satz aus dem Werk „Der kleine Prinz“ von Antoine de Saint-Exupéry „Man sieht nur mit dem Herzen gut. Das Wesentliche ist für die Augen unsichtbar.“ (Leitgeb und Leitgeb 1950: Kapitel XXI.), drückt diese innere Wahrnehmung metaphorisch gut aus. Sie ergänzt die rationale Sichtweise und ermöglicht eine emotionale Bewertung des Wahrgenommenen.

Fasst man die Überlegungen in Anlehnung an Carl Gustav Jung zusammen, kann man in vereinfachter Form sehen, wie Menschen mit der Realität umgehen und daraus Handlungsoptionen ableiten. Wahrnehmung (Fühlen, Intuieren) und Bewertung (Denken, Fühlen) bilden die Grundlage seines Modells. Führt man das Modell fort (siehe Abbildung 3), so lässt sich ein Wahrnehmungsfeld zwischen „senso-motorischem Empfinden“ und „kreativer Intuition“ und ein Bewertungsfeld zwischen „analytischem Denken“ und „vitarativem Fühlen“ identifizieren (Müller und Rippel 2011: 63-64).

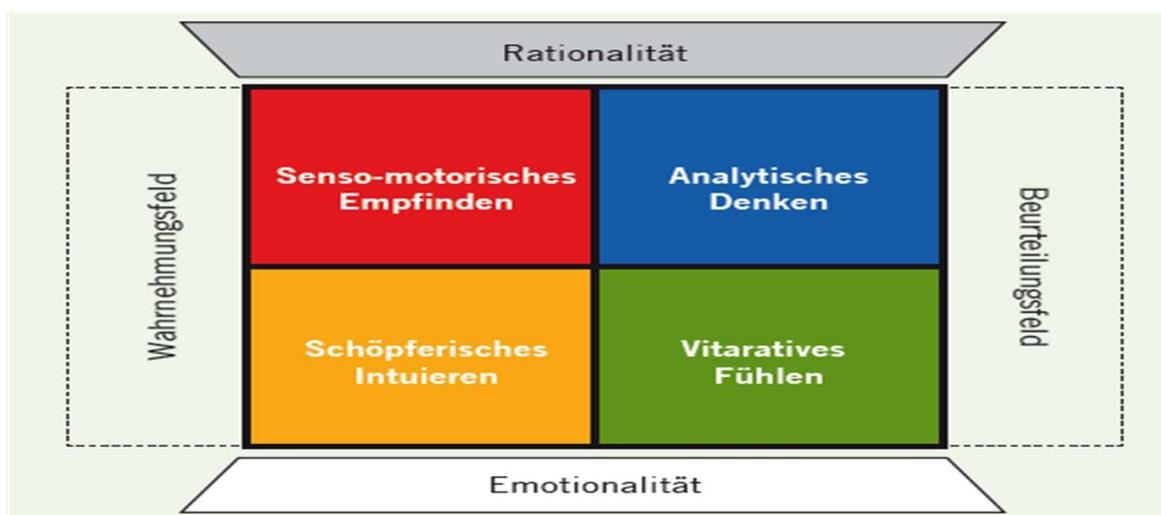


Abbildung 3: Wahrnehmungs- und Beurteilungsmodell nach Carl Gustav Jung  
 Quelle: Eigene Abbildung in Anlehnung an Müller und Rippel (2014: S. 64)

### 3.3 Kreativität, Intelligenz und Inspirierende Intuition

Kreativität trägt dazu bei, vorhandenes Wissen zu erweitern und den Bildungsprozess stetig voranzutreiben. Der Nobelpreisträger für Physik, Prof. Dr. Gerd Binnig, beschreibt Kreativität als „die Fähigkeit, sich weiterzuentwickeln“ (Binnig 1989: 20). Im kreativen Prozess entsteht aus vorhandenem Wissen neues Wissen, um sich an neue Gegebenheiten und Herausforderungen anzupassen. Lebenslanges Lernen wird somit als kreative

Wissensgenerierung verstanden, bei der altes Wissen kontinuierlich erforscht, erworben, überprüft und gegebenenfalls durch neues Wissen ersetzt wird.

Intelligenz in ihren verschiedenen Ausprägungen spielt eine wichtige Schlüsselrolle bei der Aneignung von Wissen. Im Allgemeinen ist Intelligenz eine besondere Form der Wahrnehmung, des Begreifens, des Verstehens, des Urteilens und des Handelns. Der lateinische Ursprung des Wortes Intelligenz „intelligentia“, „intellectus“, „intellegere“ bedeutet Einsicht und Erkenntnisvermögen, Verstand und die geistige Fähigkeit, etwas zu sehen, zu verstehen und umzusetzen (Müller und Rippel 2011: 79 f.). Demnach bildet die Intelligenz eine wichtige Grundlage für den Zugang und die Entwicklung von Wissen. Je früher und besser die eigenen „Wissensspeicher“ gefüllt sind, desto besser kann man aus ihnen schöpfen, um neues Wissen zu generieren. Lange Zeit galt der klassische Intelligenzquotient (IQ) als das dominierende Maß für Intelligenz. Es stellte sich jedoch heraus, dass die rationale IQ-Intelligenzmessung zu einseitig war. Daniel Goleman erkannte dies und entwickelte eine zweite Messeinheit für Intelligenz, die emotionale Intelligenz (EQ) (Goleman 1996: 54 f.). Er konzentrierte sich dabei insbesondere auf die Dimensionen der intrapersonalen Intelligenz und der interpersonalen Intelligenz. Die intrapersonale Intelligenz als persönliche Kompetenz betont die Selbstwahrnehmung und das Selbstmanagement als wichtige Faktoren für das Erkennen und den Umgang mit den eigenen Emotionen. Im Umgang mit anderen Menschen geht es vor allem darum, empathisch zu sein, sich in andere einzufühlen und sich emotional auf sie einzustellen. Darüber hinaus ist es wichtig, Beziehungen aufzubauen und zu gestalten und nach Möglichkeit gemeinsam zu handeln. Eng verwandt mit dem Konzept der emotionalen Intelligenz ist der Begriff der „sozialen Intelligenz“, der ursprünglich von Edward Lee Thorndike geprägt wurde. Er konzentrierte sich auf die Fähigkeit, andere Menschen zu verstehen und in zwischenmenschlichen Beziehungen klug zu handeln (Thorndike 1920: 227 ff.). In den frühen 1980er Jahren formulierte Howard Gardner seine Theorie der „Multiplen Intelligenzen“ (MI). Mit seiner Theorie durchbricht Gardner das klassische Paradigma der einseitigen Intelligenzen und macht Intelligenz multidimensional. Mittlerweile unterscheidet Howard Gardner mehr als ein Dutzend verschiedene Formen von Intelligenz (Gardner 1983: 80).

Die Komplexität des Ansatzes erschwert jedoch das Verständnis der Intelligenz und macht ihre praktische Anwendung sehr kompliziert. Müller und Rippel hingegen greifen die Überlegungen von Carl Gustav Jung auf und differenzieren in ihrem CREA LEADERSHIP Intelligenzmodell zwischen rationaler und emotionaler Intelligenz. Diese wiederum werden weiter unterteilt in wahrnehmende und bewertende Intelligenz. Im Einzelnen ergeben sich daraus die senso-motorische, die intuitive, die analytische und die vitarative Intelligenz. Neben diesen elementaren Formen der Intelligenz gibt es noch eine fünfte, die persönliche Intelligenz (siehe Abbildung 4).

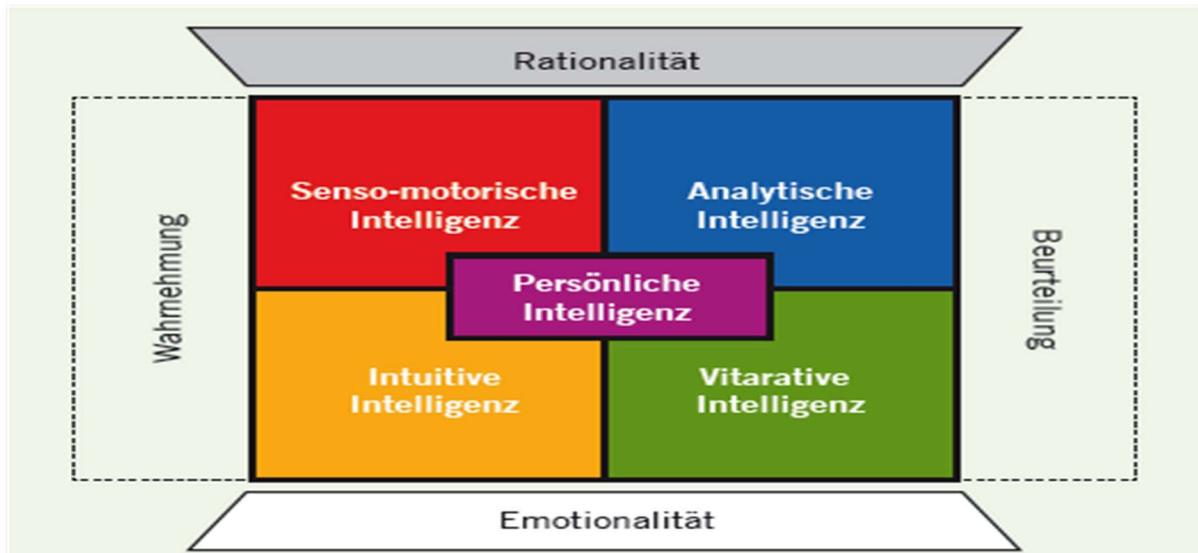


Abbildung 4: CREA LEADERSHIP® Intelligenz-Modell.

Quelle: Eigene Abbildung in Anlehnung an Müller und Rippel (2011: 91)

Die persönliche Intelligenz hilft uns durch ihre übergeordnete, reflektierende und koordinierende Perspektive, uns selbst zu erkennen. Mit ihr können wir bewusst Entscheidungen treffen und Handlungen ausführen oder auch bewusst davon absehen, uns selbst darin wahrnehmen und erleben. Durch die Selbstreflexion eröffnen wir uns die Möglichkeit, uns als Person zu entwickeln und unsere Stärken zu leben. Persönliche Intelligenz hat auch die wichtige Aufgabe, prioritäre Ziele in unserem Leben zu definieren, sie zu verfolgen oder gegebenenfalls zu modifizieren oder zu verwerfen. Wir suchen und folgen also unserer Berufung im Leben (Müller und Rippel 2011: 90).

Die einzelnen Formen der Intelligenz sind nicht isoliert voneinander zu sehen, sondern stehen in einer interaktiven Beziehung zueinander und bedingen sich gegenseitig. Von Geburt an beginnen sich die Intelligenz- und Wissensspeicher zu füllen. Die im Laufe des Lebens erworbenen Erfahrungen und Kenntnisse haben einen direkten Einfluss auf die Intelligenz und die schöpferische Leistung. Stellt man sich die Frage, welche der genannten Intelligenzen in unserem Bildungssystem besonders gefördert werden, so zeigt sich, dass die Fähigkeiten der linken Gehirnhälfte überwiegend betont werden, während die Fähigkeiten der rechten Gehirnhälfte, insbesondere Phantasie, Intuition und Kreativität, ins Hintertreffen geraten. Gerade die Intuitionskompetenz hilft uns bei kreativen Denkprozessen, beim Planen und Prognostizieren in hochdynamischen, vernetzten oder disruptiven Umgebungen und als Aspekt der intuitiven Kommunikation in Beratungs-, Team- und Führungsbeziehungen.

Mit Hilfe der Intuition können z.B. Erfindende und Gründende neue Geschäftsfelder antizipieren. Solche zukunftsweisenden Handlungen lassen sich meist nicht rein rational planen, sondern erfordern ein „intuitives Gespür“. Visionen und Imaginationen eröffnen Handlungsoptionen jenseits der ausgetretenen Lösungspfade. Dies bezeichnen wir als „inspirierende Intuition“. Diese inspirierende Dimension der Intuition wirkt langfristig, ganzheitlich und schrittweise. Mögliche Erscheinungsformen der inspirierenden Intuition sind der integrative Dialog, die Steigerung des Selbstbewusstseins, die Verarbeitung von Emotionen, die Entwicklung von Fokus, die Verfeinerung der Sinne und die Förderung von Ethizität (Jagtiani 2018: 2, Abstract).

Die Inspirierende Intuition und die inspirierende Wissensvorstellung, ist ein neuer Bereich, der in den Wirtschaftswissenschaften noch nicht ausreichend erforscht und gemessen wurde. Über das 2-System-Denken nach Kahneman (Kahneman 2011: 20 f.) hinaus scheint

hypothetisch ein drittes System notwendig, um der inspirierenden-imaginären Seite der Intuition gerecht zu werden (siehe Abbildung 5). Diese neue Form der inspirierenden Intuition arbeitet langsam, ganzheitlich, einfühlsam und inkubativ. Inspirierende Intuition dient der Generierung neuen Wissens und nicht der beschleunigten Entscheidungsfindung. Im Gegensatz zu Kahnemans System 1, das schnell und affektiv wirkt, entfaltet sich die Wirkung von System 3 allmählich und mit der Zeit.

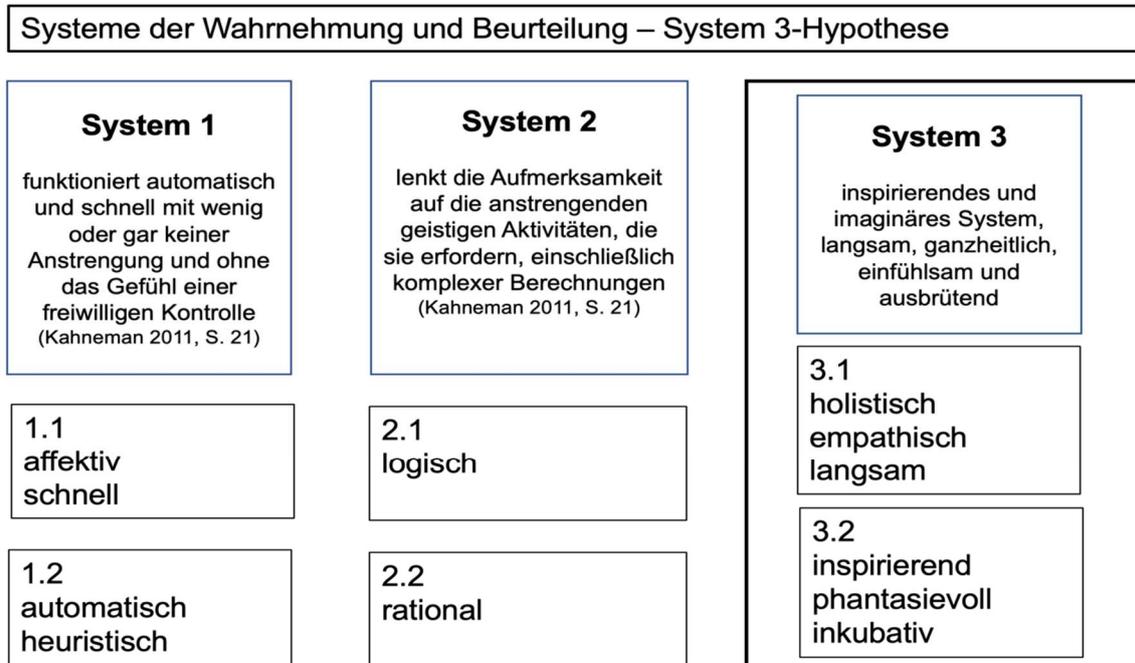


Abbildung 5: System3-Hypothese – Forschungslücke betreffend der Inspirierenden Intuition  
 Quelle: Eigene Abbildung

Rein rationales Denken würde hier wohl in alten traditionellen Handlungsmustern verharren. Die Tür für evolutionäre oder revolutionäre Ideen bliebe ohne Intuition verschlossen. Angetrieben von Intuition ist Kreativität die evolutionäre Kraft, die adaptiven Wandel vorantreibt. Sie ist ein nie endender Bildungsprozess, der auf der multidimensionalen Basis von Intelligenz, Kreativität und Kompetenz immer wieder innovatives Wissen und Handeln hervorbringt (siehe Abbildung 6).

Kreativitätstechniken können auf der Grundlage des eigenen oder kollektiven Kreativitätspotenzials angewendet werden. In der einfachsten Form werden Techniken eingesetzt, die auf linearen Denkstrukturen beruhen. Sie erzeugen lineare Kreativität, die sich auf unser vorhandenes Wissen stützt. Wir bewegen uns in einem begrenzten Kreativitätsraum. Wirklich neue Dinge können auf diese Weise nicht entstehen. Um die Grenzen weiter auszudehnen, können wir Kreativitätstechniken einsetzen, die auf lateralem Denken aufbauen. Neues Wissen wird vor allem durch Assoziationen und Bisoziationen erzeugt. Es findet eine Verknüpfung von Konzepten, Bildern oder Ideen aus verschiedenen konzeptionellen Bezugsrahmen statt. Unser Betrachtungshorizont wird erweitert und der Weg für neue Ideen ist offener. Ganzheitliche Denkstrukturen können letztlich nur schrittweise entwickelt werden; sie erfordern einen langfristigen Lernprozess. Dieser erfordert förderliche und vorbereitende Maßnahmen und Techniken (siehe Abbildung 7).

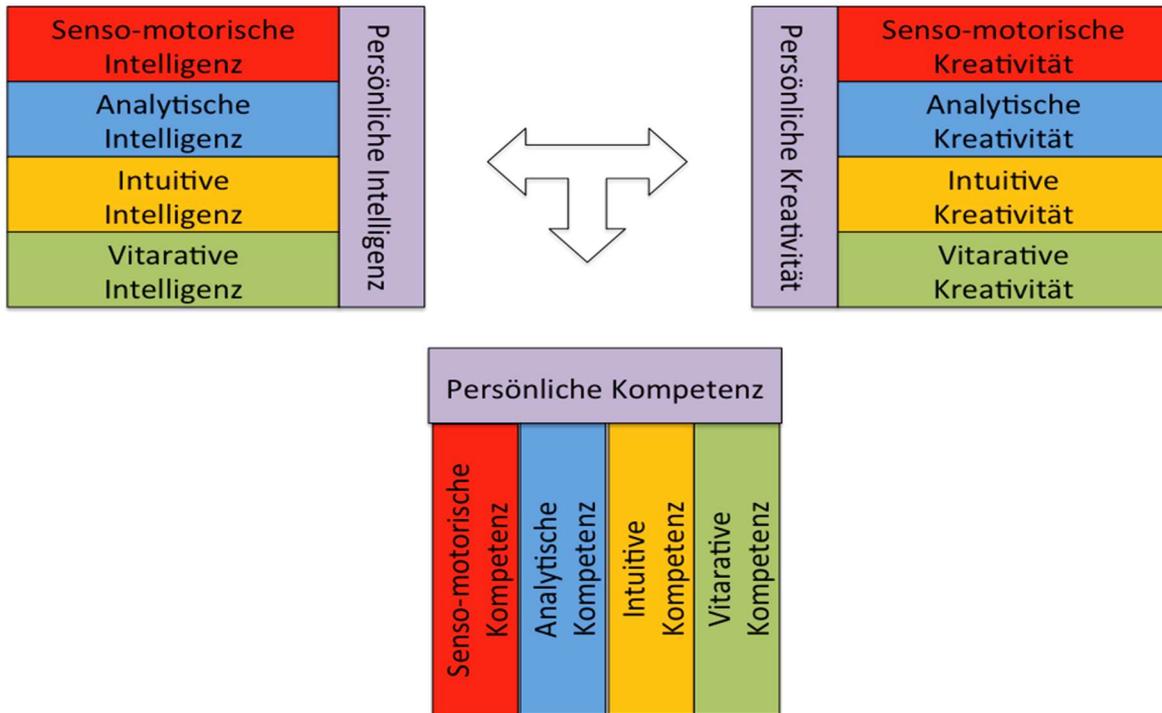


Abbildung 6: Zusammenspiel von Intelligenz, Kreativität und Kompetenz  
 Quelle: Eigene Abbildung in Anlehnung an Müller und Rippel (2011: 238)

Dazu gehören z. B. eine verbesserte Wahrnehmung, eine positive Grundeinstellung, eine starke geistige Fokussierung, eine hohe Identifikation mit dem Thema und ein Gespür für das Mögliche. Unsere Kreativität umfasst somit ein mögliches mehrstufiges Spektrum der Kreativität (Müller und Rippel 2011: 240 ff.).

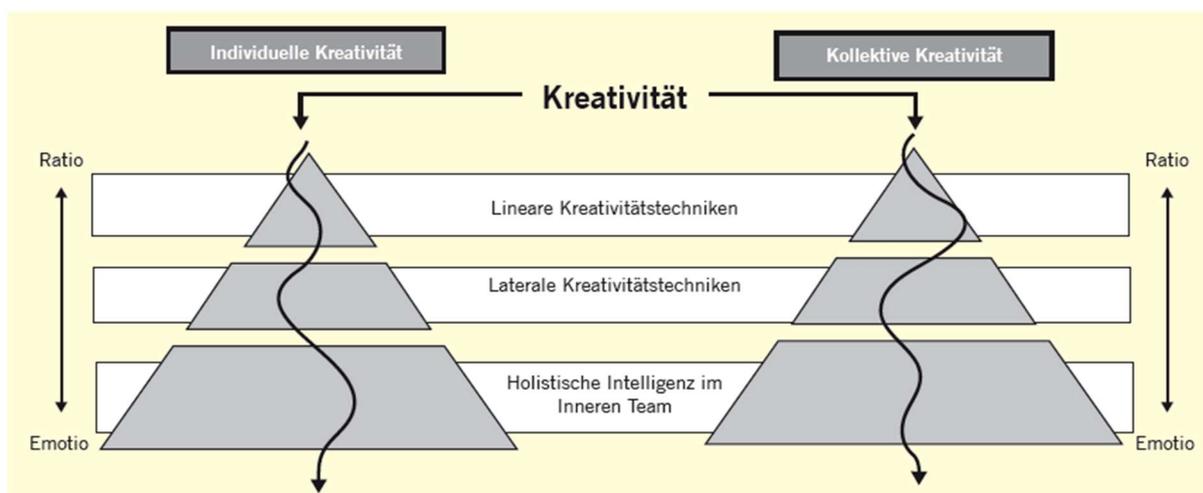


Abbildung 7: Stufenpyramide der Kreativität  
 Quelle: Eigene Abbildung in Anlehnung an Müller und Rippel (2011: 281)

Nach Gerd Binnig zeigen sich die ureigenen Prozesse der Isolation, Attraktion, Reproduktion, Mutation und Selektion als prozessuale Grundlagen für kreative Prozesse (Binnig 1989: 143). Auch kreative Denkprozesse werden als Gedanken und Denkmuster in

dieser allgemeinen Form ständig reproduziert, mutiert und kritisch hinterfragt. Je nach Intelligenz, Kreativität und Kompetenz wirken unterschiedliche Stimmen in uns. Der Psychologe Friedemann Schulz von Thun hat für den Umgang mit unserem eigenen menschlichen Innenleben das Modell des „inneren Teams“ geprägt. Mit diesem Modell betont er das „Innere“ der Kommunikation. Denn das Miteinander und Gegeneinander finden wir nicht nur zwischen Menschen, sondern auch innerhalb von Menschen. (Schulz von Thun und Stegemann 2008). Nach den Vorstellungen des CREA LEADERSHIP® Kompetenzmodells wirken verschiedene Rollenmodelle des „inneren Teams“ in uns und sprechen mit unterschiedlichen „Stimmen“ (siehe Abbildung 8).

(Anm. d. Red.: Maskuline Begriffe werden auf Grundlage des Modells genutzt)

Da ist der „Macher“ mit seiner sensorischen und motorischen Kraft. Unser „Analytiker“, der sich vor allem auf das analytische Denken verlässt und durch Rationalität und Logik glänzt. Der „Entdecker“ als Magier der kreativen Intuition. Er spricht aus der Vorstellungskraft und beschwört erste Visionen und Ideen herauf. Er verlässt sich vor allem auf die inspirierende Intuition. Der „Gestalter“ arbeitet für ein harmonisches Ganzes und nutzt seine emotionale Urteilskraft. Was noch fehlt, ist der „Meister“, der schließlich allen einzelnen Akteuren zuhört und sie schließlich zusammenführt. Vergleichbar mit einem Dirigenten, führt er die einzelnen inneren „Musiker“ zu einem stimmigen „Orchester“ zusammen. Die Ausbildung der einzelnen Stimmen ist wichtig für den Reifungsprozess der eigenen Persönlichkeit, denn jede innere Stimme ist mit einem individuellen Nutzen verbunden. Im Bildungsprozess ist es unsere Aufgabe, die Stärken und ihre jeweiligen Ausprägungen zu erkennen, sie bedarfsgerecht zu entwickeln und zielgerichtet einzusetzen. Wenn uns eine der „inneren Stimmen“ dominiert, bildet sich ein Dominanzprofil. Das bedeutet, dass der eine eher ein „Macher“, der andere eher ein „Entdecker“, „Gestalter“ oder „Analytiker“ sein kann. Das Dominanzprofil bildet den Ausgangspunkt für die eigene Persönlichkeitsentwicklung.

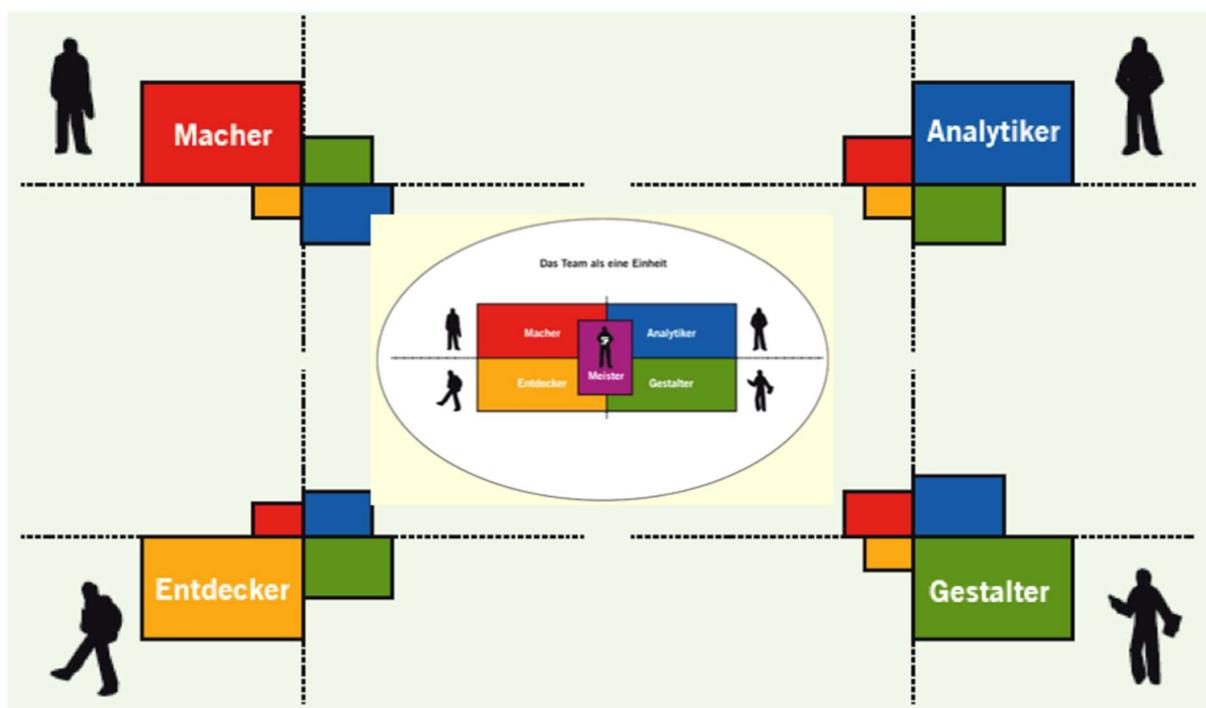


Abbildung 8: Abstimmung (Matching) des Inneren und Äußeren Teams  
 Quelle: Eigene Abbildung in Anlehnung an Müller und Rippel (2011: S. 293)

Die Kenntnis der verschiedenen Persönlichkeitsprofile hilft auch, die Stärken und Schwächen anderer wahrzunehmen, zu reflektieren und zu schätzen. Auf diese Weise können unterschiedliche Talente synergetisch zu einem „äußeren Team“ zusammengeführt werden. Müller und Rippel bezeichnen diesen Prozess als „Matching“. (siehe Abbildung 8). Je breiter oder tiefer die Rollenmodelle des Einzelnen sind, desto vielfältiger und wertvoller sind die unterschiedlich wahrgenommenen Rollen für das „Äußere Team“. Das Teammitglied ist vielseitig oder spezifisch. Durch gezieltes Rollen- und Kompetenzmanagement können die Stärken und Schwächen der einzelnen Teammitglieder und damit auch des gesamten Teams durch den „Meister“ entwickelt und gesteuert werden. Als methodischer Ansatz zur Kompetenzerfassung und Erstellung eines Kompetenzprofils wird hier auf das CREA LEADERSHIP® Kompetenzspiel nach Müller und Rippel verwiesen (Müller / Rippel 2014: 92-97). Das Kompetenzspiel macht Fähigkeiten und Potenziale sichtbar. Auf diese Weise können neue Möglichkeiten erkannt und kreative Strategien zur Kompetenzentwicklung erarbeitet werden. Das Spiel enthält Karten für die fünf grundlegenden Kompetenzdimensionen (sensorisch, analytisch, sozial, intuitiv, persönlich) und 10 Stärken und Schwächen für jede Dimension. Mit Hilfe der Analyse sollen die Hauptkompetenzen und ein ganzheitliches Gesamtprofil sichtbar werden.

### **3.4 Invention und Innovation**

Innovation bedeutet so viel wie „etwas Neues schaffen“. Der Wortstamm stammt aus dem Lateinischen und setzt sich aus den beiden Begriffen „novus“ (neu) und „innovatio“ (etwas neu Geschaffenes) zusammen. Schumpeter formulierte bereits 1911 eine grundlegende Definition von Innovation: „Innovation ist der Prozess der wirtschaftlichen Anwendung von technischen Erfindungen (Schumpeter 1911, zitiert in Scholtissek 2009: 163)“. Demnach basiert jede Innovation auf einer Idee oder Erfindung. Die Erfindung wird jedoch erst dann zu einer Innovation, wenn sie erfolgreich vermarktet wird. Eine Erfindung ist also nicht per se eine Innovation. Eine Erfindung wird erst dann zur Innovation, wenn der Erfinder oder die Erfinderin den Marktwert und den Nutzen der Erfindung einschätzen kann und den Antrieb hat, die Idee auf dem Markt umzusetzen.

Aus der Perspektive des Erkenntnisgewinns muss die ursprüngliche Definition Schumpeters um den Aspekt der Nachhaltigkeit erweitert werden. Zur Zeit Schumpeters spielte das Thema Nachhaltigkeit noch keine große Rolle. Unser Bewusstsein und unser Bildungsstand haben sich grundlegend geändert. In Zukunft wird nachhaltiges Wirtschaften zu einer existenziellen Frage für die Menschheit werden. Aus dieser Perspektive muss der reine Markterfolg kritisch hinterfragt werden. In Zukunft werden nicht nur „ökonomische Anwendungen“ gefragt sein, sondern es muss auch der ökologische Sinn der Anwendung nachgewiesen werden. Aus den „ökonomischen Anwendungen“ werden „ökonomische und nachhaltige Anwendungen“. Schumpeter bezog sich seinerzeit auf technische Erfindungen.

Aus heutiger Sicht hat sich das Spektrum der möglichen Innovationen deutlich erweitert. Neben den nach wie vor wichtigen technischen Innovationen („technische Erfindungen“) kann heute auch das Problemlösen im Allgemeinen als Innovationsansatz verstanden werden („problemlösende Erfindungen“). Die Erfindung muss also als Problemlöser funktionieren. Um erfolgreich zu sein, sollte die Erfindung eine Einzigartigkeit aufweisen. Jede Einzigartigkeit ist daher auch bahnbrechend und innovativ. Die einzigartige Innovation muss sich nicht mehr nur auf das Produkt beziehen, sondern kann sich auch auf andere Unterscheidungsmerkmale beziehen. So gibt es heute neben reinen technischen Erfindungen auch Markeninnovationen wie bei Red Bull oder Vertriebsinnovationen wie bei Tupperware oder Amazon. Bei allen Innovationen wird deutlich, dass der Innovationsprozess grundsätzlich aus zwei Teilphasen

besteht. Zum einen aus der Phase der Erfindung („problemlösende Erfindungen“) und zum anderen aus der Phase der Einführung und Anwendung („wirtschaftliche und nachhaltige Anwendungen“).

In der bahnbrechenden Theorie des kreativen Denkens nach Graham Wallas (siehe Abbildung 9) nehmen der Wissenserwerb und die vorbereitende Problemlösungsphase ebenfalls einen großen Raum ein. In der Vorbereitungsphase geht es zunächst darum, den kreativen Prozess in Gang zu setzen, um innovatives Wissen zu initiieren. Dazu werden insbesondere Ziele und Erwartungen konkretisiert, genau formuliert, terminiert und dokumentiert. Diese Vorarbeit bildet die Basis, um im weiteren Verlauf des Innovationsprozesses vor allem durch inspirierende Intuition Ideen zu generieren und Innovationen zu konkretisieren.

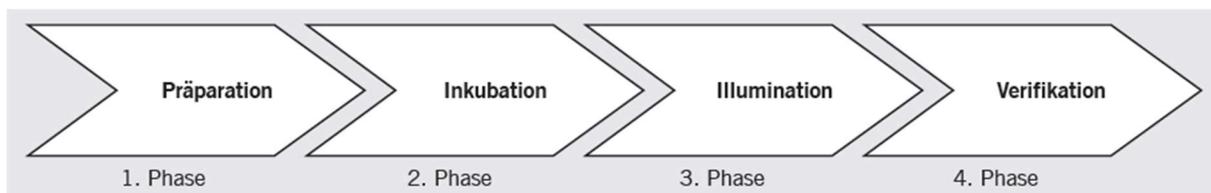


Abbildung 9: Systematische Theorie des kreativen Denkens  
 Quelle: Eigene Darstellung in Anlehnung Wallas (2015: 37)

Visionäres und strategisches Handeln von Unternehmensführenden und –gründenden ist immer mit Dynamik und Agilität verbunden. Einerseits können Visionen und die strategische Ausrichtung klar geplant und verfolgt werden, andererseits muss Offenheit und Anpassungsfähigkeit vorhanden sein, um überraschende Chancen und Möglichkeiten wahrnehmen zu können. Kreative Führungskräfte werden zu Moderatoren zwischen strategischer Planung und Spontanität. Das Erkennen des richtigen Augenblicks – im Griechischen „kairos“ genannt – oder die zufällige Wahrnehmung von Gelegenheiten (Serendipität) entscheiden manchmal über Erfolg oder Misserfolg, statt eine vorhersehbare Strategie. Der Ausspruch von Sokrates „Ich weiß, dass ich nichts weiß“ ist die Aufforderung und der Ausgangspunkt für die Suche nach neuen Wissensquellen und inspirierenden Ideen. Ausgehend von der Erkenntnis, dass das vorhandene Wissen endlich ist, wird es notwendig, das vorhandene Wissen ständig zu aktualisieren und weiterzuentwickeln. Wissen kann abgebaut und aufgebaut werden. Wissen kann aber auch verfallen und verloren gehen. Neben dem Wissensverfall kann Wissen auch vollständig zerstört und verworfen werden. Viele Erkenntnisse und Fähigkeiten gehen verloren, weil sie nur in impliziter Form weitergegeben wurden. Im Rahmen des Wissensmanagements – als Teil der Bildung – ist es daher notwendig, Wissen zu identifizieren, zu bergen, explizit zugänglich und damit übertragbar und lernbar zu machen. Erst durch eine konkrete Umsetzung in Form des Entrepreneurships wird Wissen zu Kompetenz und schließlich zur realen Veränderung.

## 4. Diskussion

Bildung, im Sinne der Ausbildung von Fähigkeiten und Fertigkeiten für die Zukunft, ist eine immerwährende Aufgabe. Sowohl geplante als auch disruptive Veränderungen erfordern lebenslanges Lernen und Weiterbildung. Die zunehmende Dynamik der Unternehmensumwelt und der Lebensbedingungen macht eine agile Ausrichtung notwendig. Agilität kann als eine

Form der Strategie beschrieben werden, die es ermöglicht, Herausforderungen zu antizipieren, das Umfeld selbst zu gestalten und damit Wettbewerbsvorteile gegenüber anderen Marktteilnehmern zu schaffen. Agilität ist also nicht nur eine Form der Flexibilität, sondern die höchste Form der Anpassungsfähigkeit. Ziel ist es, eine schnell lernende Organisation aufzubauen, die sich kurzfristig an veränderte Umstände anpassen kann und organisatorische Trägheit vermeidet (Sambamurthy et al. 2003: 238). Bildung ist ein Schlüsselfaktor und Zugang zu innovativem Denken und Unternehmertum. Die Bedeutung von Bildung, Intuition, Kreativität und Erfindungsreichtum als Vorläufer von Innovation wird, wie in diesem Artikel gezeigt, weiter zunehmen. Die Menschen müssen sich neue Fähigkeiten aneignen, die durch digitale Technologien zunehmend zugänglich werden. Und wir brauchen die Zeit und die finanziellen Mittel, um neue Möglichkeiten verfolgen zu können. Das Weltwirtschaftsforum beschreibt die fünf wichtigsten unternehmerischen Fähigkeiten von heute als „aktives Lernen und Lernstrategien“, „analytisches Denken und Innovation“, „komplexe Problemlösung“, „kritisches Denken und Analyse“ und „Kreativität, Originalität und Initiative“ (World Economic Forum 2020). Aus diesem Grund ist es sehr wichtig, die Rolle der Bildung und der inspirierenden Intuition bei diesen Triebkräften der Innovation und deren große Bedeutung zu erkennen.

Intuition und Kreativität spielen als Katalysatoren eine wichtige Rolle bei der Entstehung von Innovationen. Im Zusammenspiel von Wahrnehmen, Bewerten und Handeln findet die notwendige evolutionäre Weiterentwicklung mit Hilfe der menschlichen Schlüsselkompetenz „Bildung“ statt. Bildung und Intuition werden so zum kreativen Weg zur Innovation. Auf dem Gebiet der Kompetenzentwicklung besteht weiterer Forschungsbedarf. In deutschen Kindertagesstätten, Schulen und Hochschulen werden bisher vor allem vier Arten von Kompetenzen gefordert und gefördert: Fachkompetenz, Methodenkompetenz, Sozialkompetenz und Selbstkompetenz. Vor allem die intuitive Kompetenz sollte jedoch in den Mittelpunkt der bildungswissenschaftlichen Überlegungen rücken. Durch die Erweiterung der bisherigen Kompetenzmodelle von vier auf fünf Dimensionen, einschließlich der „intuitiven Kompetenz“, wird ein ganzheitlicher Ansatz zur Kompetenzentwicklung geschaffen (Müller und Rippel 2011: 116).

Bisherige Kompetenzprofile sollten Intuition einschließen und durch Selbsteinschätzung auf der Basis eines Inspirational Intuition Inventory bewertbar und gestaltbar gemacht werden. Ein entsprechendes Inspirational Knowledge Imagination-Inventory (IKII) befindet sich derzeit in wissenschaftlicher Entwicklung seitens des Autors.

Intuition im Sinne einer inspirierenden Wissensvorstellung kann die Entwicklung von neuem Wissen fördern und die intuitive Brücke zu einer imaginären und geahnten Welt schlagen. Auf der Grundlage einer selektiven Analyse einschlägiger Literatur, Forschung und Studien wurde ein Fragebogen mit zehn Fragen entwickelt, der eine Likert-Skala zur Messung des Ausdrucks von Inspirational Knowledge Imagination verwendet. Das Inventar basiert auf der Annahme, dass Menschen mit einer hohen inspirativen Intuition auch kreativer und innovativer sind. Auf diese Weise kann ein solches Inventar dazu beitragen, die intuitive Kompetenz von Organisationen und deren Mitgliedern zu verbessern. Das Inspirational Knowledge Imagination-Inventory bietet zum Beispiel die Grundlage für vertiefende psychologische Interviews und für die Auswahl intuitiver und kreativer Mitarbeiter (Müller 2022: 52-56).

Es scheint eine zentrale praktische Empfehlung zu sein, dass Trainer und Trainerinnen mit einer Kombination aus inspirierender Intuition und praktischer Kompetenzausrichtung und -entwicklung in der Lage sind, aufstrebende Führungskräfte zielgerichtet und effektiv auszustatten und zu entwickeln. Im Sinne eines Spiralcurriculums nach Jerome Bruner sollte die ganzheitliche Kompetenzentwicklung bereits in der Vorschule beginnen und sich über das gesamte Leben erstrecken. Mit Hilfe der spiralförmigen Kompetenzentwicklung erhalten Bildungseinrichtungen und Unternehmen ein Instrument zur kompetenzorientierten Aus- und

Weiterbildung. Durch die Reflexion über angestrebte und vorhandene Kompetenzen wird ein konkreter und praxisorientierter Handlungsrahmen für die Zukunft geschaffen. Neue Anforderungen erfordern neues Wissen und neue Fähigkeiten. Aus visionären Kompetenzen erwachsen innovative Wertschöpfungsbeiträge und Wettbewerbsvorteile. Aus inspirierender Intuition entsteht ein kontinuierlicher Motor für dynamische Kompetenzentwicklung. Die Balance zwischen Sensorik und Intuition ermöglicht es, das gesamte Spektrum der rationalen und emotionalen Wahrnehmung und Beurteilung für unser ganzheitliches Handeln zu nutzen. Intuition und ganzheitliche Kreativität ebnen uns den Weg in eine visionäre Welt, die es noch nicht gibt. Albert Einstein nannte die Intuition ein „heiliges Geschenk“ und den rationalen Verstand einen „treuen Diener“. (Samples 1976: 26). Im Zusammenspiel von Intuition und Logik tun sich immer wieder neue Ideen und Innovationen auf.

Doch wo liegen die Grenzen und möglichen Gefahren dieser menschlichen Schaffenskraft? Yuval Noah Harari beschreibt in seinem Buch „Homo Deus: A Brief History of Tomorrow“ den möglicherweise drohenden Kontrollverlust der menschlichen Spezies. Der Mensch verändert nicht nur seine Umwelt, sondern beginnt auch, sich selbst durch künstliche Intelligenz und Biotechnologie maximal zu verändern und damit eine neue Welt zu schaffen (Harari 2015: 281 ff.) Die Menschheit ist in Gefahr, ihre Führungsrolle in Zukunft zu verlieren oder aus der Hand zu geben. Wir stoßen an unsere humanistischen Grenzen und riskieren nichts weniger als den Verlust der menschlichen Existenz auf der Erde. Wir beschleunigen die Evolution immer mehr und streben eine Veränderung des Menschen selbst an. Eine optimale Entwicklung des Körpers, des Gehirns und des Wissens. Eine Superrasse, die dem heutigen Menschen um ein Vielfaches überlegen sein könnte. Mit Fähigkeiten, die einst als göttlich galten. Die Menschen könnten ihren eigenen Untergang vorbereiten, wenn diese neuen „Herrscher der Erde“ nicht auch eine Evolution der Toleranz, des Miteinanders und der Harmonie durchlaufen. Es gibt keine Garantie, dass es einen Existenzschutz für vermeintlich „minderwertige menschliche Lebensformen“ geben wird. Leider könnte auch die uneingeschränkte Zugehörigkeit zur Technik und der naive Glaube an das Gute in der technischen Entwicklung enttäuscht werden. Auch hier tobt der innere Kampf des Menschen zwischen „Gut“ und „Böse“ (Müller 2021: 62 ff.) Die technische Entwicklung kann also durchaus zum Wohle der gesamten Menschheit genutzt werden. Im Mittelpunkt sollte die Unterstützung und Förderung des Menschen stehen, und der Mensch sollte stets die Herrschaft über die von ihm geschaffenen „Helfer“ behalten. Andernfalls könnte es ihm wie dem Zauberlehrling in der Ballade von Johann Wolfgang von Goethe ergehen und die dienenden Kräfte außer Kontrolle geraten, was leicht zu seinem Untergang führen kann.

Ob und in welchem Ausmaß dies geschehen wird, hängt sicherlich davon ab, inwieweit wir Menschen bereit sind, unsere Menschlichkeit aufzugeben und uns gleichzeitig für eine technologische Transhumanität zu öffnen. Bislang diente uns die Technik als Werkzeug zur Unterstützung und Verbesserung des Lebens und als Chance für die Zukunft der Menschheit. Wenn wir den technologischen Rubikon überschreiten, um unsere Menschlichkeit und menschliche Existenz zunehmend zu ersetzen und zu beseitigen, werden die Folgen für uns unabsehbar sein. Letztlich käme es wohl einer erneuten „Vertreibung aus dem Paradies“ gleich, weil die Menschheit erneut und unwiderruflich die Grenzen ihres eigenen Handelns überschreitet. Nur wären es diesmal die Menschen selbst, die sich aus Hybris für alle Zeiten aus dem Garten Eden verbannen würden.

## 5. Zusammenfassung

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass Bildung und inspirierende Intuition zwei zentrale Triebkräfte für Erfindungen, Gründungen und Innovationen sind. Entrepreneurship steht in diesem Zusammenhang für gelebte Visionen und umsetzendes, mutiges Unternehmertum.

Wirtschaftswachstum und Wohlstand fußen auf diesen wichtigen Wurzeln. Bildung bedeutet in diesem Kontext die Vermittlung von explizitem und implizitem Wissen. Ausgehend von der Tatsache, dass vorhandenes Wissen endlich ist und veralten kann, ist es notwendig, Wissen weiterzuentwickeln. Neben dem Verfall von Wissen kann Wissen auch vollständig zerstört und wertlos werden. Viel Wissen geht im Laufe der Zeit verloren und entgeht der Bildung, weil es nur in impliziter Form weitergegeben wurde. Es ist daher eine wichtige Aufgabe, implizites Wissen wiederzugewinnen und explizit zugänglich zu machen.

Je höher der Innovationsgrad ist, desto wichtiger wird das neue Wissen im Vergleich zum bisherigen Wissen. An dieser Stelle wird die wichtige Rolle der inspirierenden Intuition deutlich. Intuitive Wahrnehmung und emotionales Urteilsvermögen erschließen neue Ideen und generieren neues, noch nie dagewesenes Wissen. Inspirierende Intuition und Kreativität beschreiben dabei die Fähigkeit, sich vorzustellen, was möglich ist. Wissenstransfer und Wissensteilung im Sinne von Bildung und Wissensaustausch ermöglichen kollektive Kreativität für innovative Impulse. Mit Hilfe der Intuition können neue Wege und neue Produkte und Dienstleistungen erspürt und geschaffen werden. Bildung und inspirierende Intuition schaffen also eine Verbindung zwischen dem vorhandenen und zugänglichen Wissen einerseits und dem möglichen, intuitiv erfassbaren Wissen der Zukunft andererseits. Intuition ist auch im Zeitalter von KI nach wie vor eine Schlüsselkompetenz des Menschen. Gerade bei Entscheidungen, die unter schwierigen und komplexen Bedingungen getroffen werden, ist Intuition aber ein integraler Bestandteil der Entscheidungsfindung und Wissensgenerierung. Dabei spielt die menschliche Intuition auch als ethischer Kompass eine immer wichtigere Rolle, um Humanität und menschliche Existenz in einer zunehmend technisierten Welt zu verteidigen und zu bewahren (Müller 2021: 62).

## Literaturverzeichnis

- Binnig, Gerd (1989): Aus dem Nichts – Über die Kreativität von Natur und Mensch, München, Zürich.
- Bronfenbrenner, Urie (1981): Die Ökologie der menschlichen Entwicklung. Natürliche und geplante Experimente, Stuttgart.
- Bruner, Jerome (1970): Prozess der Erziehung, Schwann, Berlin, Düsseldorf.
- Freire, Paulo (2000): Pedagogy of the Oppressed, New York, London.
- Gardner, Howard (1983): Frames of Mind. The Theory of Multiple Intelligences, New York.
- Goleman, Daniel (1996): Emotionale Intelligenz, München, Wien.
- Harari Yuval, Noah (2015): Homo Deus. A Brief History of Tomorrow, London.
- Von Humboldt, Wilhelm (1851): Ideen zu einem Versuch, die Grenzen der Wirksamkeit des Staates zu bestimmen, Breslau.
- Jagtiani, Jessica (2018): The natural power of intuition: exploring the formative dimensions of intuition in the practices of three visual artists and three business executives, Dissertation, Columbia University, Columbia, Date accessed: March 5, 2021.
- Jank, Werner; Meyer, Hilbert (2005): Didaktische Modelle, 7. Auflage, Berlin.
- Jung, Carl Gustav (2008): Typologie, 9. Auflage, München.
- Kant, Immanuel (1784): Beantwortung der Frage: was ist Aufklärung?, Berlinische Monatsschrift, 400, S.481-494.
- Kerschensteiner, Georg (1926): Theorie der Bildung, Wiesbaden.
- Klafki, Wolfgang (1991): Neue Studien zur Bildungstheorie und Didaktik. Zeitgemäße Allgemeinbildung und kritisch-konstruktive Didaktik, 2. erw. Aufl. Weinheim, Basel.
- Kössler, Henning (1989): Bildung und Identität. in: Identität: Fünf Vorträge, Erlanger Forschungen, 20. Reihe B; Bd., Erlangen, S. 51-65.
- Leitgeb, Grete; Leitgeb, Josef (1950): Der kleine Prinz (Originaltitel: Antoine de Saint-Exupéry: "Le Petit Prince"), Zürich.
- Müller, Jochem (2021): Menschliche Intuition als kreatives Korrektiv für KI, in: Controlling & Management Review: Zeitschrift für Controlling & Management, 65. Springer, Berlin, S. 62-65 (1).
- Müller, Jochem (2022): Inspirierende Intuition von Mitarbeitern quantifizieren, in: Controlling & Management Review: Zeitschrift für Controlling & Management, 66. Springer, Berlin, S. 52-56 (8).
- Müller, Jochem; Rippel, Jürgen (2011): CREA LEADERSHIP®. Der kreative Weg zur Innovation, Ansbach.
- Müller, Jochem; Rippel, Jürgen (2014): Crea-m5®. Systematisch zur Innovation. Erfolgreiches Innovationsmanagement in fünf Schritten, Ansbach.
- Mutzek, Wolfgang (2008): Kooperative Beratung, 6. Auflage, Leipzig.
- Pestalozzi, Johann Heinrich (1797): Meine Nachforschungen über den Gang der Natur in der Entwicklung des Menschengeschlechts, Zürich: bei Heinrich Gessner. ETH-Bibliothek Zürich, Rar 6364, 1797 (Public Domain Mark).
- Piaget, Jean (1992): Biologie und Erkenntnis. Über die Beziehungen zwischen organischen Regulationen und kognitiven Prozessen, Frankfurt am Main.
- Sambamurthy, Vallah; Bharadwaj, Anandhi; Grover, Varun (2003): Shaping agility through digital options: reconceptualizing the role of information technology in contemporary firms, in: MIS Q, 200. Reihe, S. 237-263.
- Samples, Bob (1976): The Metaphoric Mind: A Celebration of Creative Consciousness, Massachusetts.
- Scholtissek, Stephan (2009): Die Magie der Innovation – Erfolgsgeschichten von Audi bis Zara, München.
- Schulz von Thun, Friedemann; Stegemann, Wibke (2008): Das Innere Team, Reinbek.

Schumpeter, Joseph A. (1911): *The Theory of Economic Development: An Inquiry into Profits, Capital, Credit, Interest and the Business Cycle*, 1934 Translation, Cambridge.

Thorndike, Edward Lee (1920): *Intelligence and its use*, in: *Harper's Magazine* 1920, 140. Reihe, S. 227-235.

Wallas, Graham (2015): *Art of Thought*, London (first published 1926).

World Economic Forum (2020): *The Future of Jobs Report 2020*, in: <https://www.weforum.org/agenda/2020/10/top-10-work-skills-of-tomorrow-how-long-it-takes-to-learn-them> (Zuletzt aufgerufen am 27.10.2022).

Wygotski, Lew (1987): *Ausgewählte Schriften. Band 2: Arbeiten zur psychischen Entwicklung der Persönlichkeit*, Köln.